

Feuilleton.

Dumor und Spieltrieb in der deutschen Sprache.

Wir kennen gewöhnlich die menschliche Sprache in zwei Hauptgehalt. Das eine ist die Sprache des Kindes; sie ist reine Ich-Sprache, verfolgt keinen Zweck, ist nicht Werkzeug der Mitteilung. Sie ist vor allem Schrei der Empfindung, sie ist aber zugleich Ausdruck eines gewissen Spieltriebs, wobei kein bestimmtes Einzelempfinden, sondern nur das allgemeine Lebensgefühl sich Ausdruck schafft. Der Kindersprache steht gegenüber die Sprache der Erwachsenen, die durchaus als Werkzeug der Mitteilung erscheint.

Aber es gibt Mittelstufen zwischen beiden. Das zweifache Sprachschaffen des Kindes klingt nach z. B. in den schall- und bewegungsauslösenden Wörtern der Erwachsenen-Sprache, wie klatschen, knarren, plumpfen. Aber noch in viel größerem Umfang bezieht sich der Spieltrieb in der Rede des fertigen Menschen. Zum Teil in beinahe kindlicher Weise in den sinnlosen Lautspielen, wie sie etwa das Kommerzlieb vielfach verwendet: jubiballera; cibidici-babeli tum. Zum Teil unter Benützung der sinnvollen Wörter unserer Rede, sei es, daß die überlieferte Rede sich allerlei Schwankensarten gefallen lassen muß, sei es, daß die Eigenart in der Zusammenstellung des unendlich lieberronnen die besondere Wirkung hervorruft: die humoristische, die satirische Wirkung. Denn zum Wesen des Komischen gehört ja gerade das, was vom Logischen abweicht, vom Gesetzmäßigen abweicht, was nicht schmerzlicher, sondern scherzhafter Natur ist.

Das Herkömmliche ist auf dem Gebiet der Sprache die überlieferte Wortgehalt, die Gesetz der Wortbildung, der Wortfügung, der Satzfügung. Ihre spielerische Verlesung wirkt komisch. Der Betrunkene wird als bediabufelt bezeichnet; bei Scherz heißt es: Gersprenz ist verdrunken. Man zerstreut ein Wort in seine Teile: ent- oder we-der; man vertauscht seine Bestandteile: der Schiedmutter, die Wische des Kranthas, der blutdürstige Dieterich für der blutdürstige Dieterich. Aus Mägdelein macht man Mägdelein, aus Sabel Sabul, aus jurad jurud; Gottfr. Keller sagt in einem Briefe: was gibt es neues in der Familie? In einem Kommerzlieb heißt es: Morgens früh schon ging der Michael in das Feld mit seiner Sichel; seine Mutter Athanasia liebt ihn ohne Ziel und Maß. Man bildet spazieren für spaziert, umgebrungen für umgebracht; J. von Zobelitz erwähnt eine Italienerin, „eine waschechte, keine gefordene“. Man spricht von baumwollenen Strumpfwandern, und es heißt im Kommerzlieb: er läßt die Schuld im fremden Land als saurer Essigsabrikant.

Unser Hindwort und hat im allgemeinen die Aufgabe, gleichartige Dinge zu verknüpfen; wird ungleichartiges zusammengepaart, so wirkt das komisch: Keine begeistert sich für Liebe, Wahrheit, Freiheit und Krebssuppe“ und bei Busch heißt es: mit einer Gabel und mit Röhrl zieht ihn die Mutter aus der Brüh. Besonders humoristisch wirkt die Willkür in der Schöpfung unerwarteter Wortbildungen. Moritz singt von Mäusin und Maus; ein anderer sagt: sie war eine Frankfurt-am-Mainerin. Bei Schepfel

stirbt die ganze Saurerei, und H. Wagner singt seinen Freund Strauß also an: O David, Held, du sträuklichster der Strauße. Scherr behauptet von Napoleon III., er habe die Krone erbeizembert. Eine seltsame Art der Wortvertauschung kommt dadurch zustande, daß Wörter zu Unrecht miteinander vertauscht werden, weil sie in andern Fällen gleichwertig sind. Weil Haus und Gebäude vielfach gleichwertig sind, sagt man auch Gebäudelehrer für Hauslehrer; weil H. sowohl Mark wie Meter bedeuten kann, trinkt man eine Flasche Wein zu fünf Meter. Das Weibchen des Papageis ist der Mamsel.

In den bisherigen Beispielen lebte das Richtige, von dem sich die Verkehrtheit abhob, im Bewußtsein, ohne daß es ausdrücklich ausgesprochen wurde. Es kann aber auch geschehen, daß die beiden Eindrücke, aus deren Widerpiel sich die komische Wirkung ergibt, beim Hörer unmittelbar nebeneinander wirklich hervorgehoben werden. Besonders häufig ist der Fall, daß zwei Ausdrücke nebeneinander gestellt werden, von denen jeder an sich ganz unaufrichtig ist. Die komische Wirkung liegt in der Verkopplung dessen, was sonst nicht verbunden aufzutreten pflegt. Die einfachste Form ist die Mischung zweier verschiedener Sprachen, insbesonders die von Deutsch und Lateinisch, z. B. in Schillers Kapuzinerpredigt: et ait illis, und er sagt: nominem concutatis, wenn Ihr Niemand schmeißt und plagt; oder im Studententid: denn in Rene lebt sich denn. Die Mischung kann sich sogar im selben Wort vollziehen: schleunibus, im Rastbus, Sammelstadium, Dichteris, Klappmattensmus. Aber auch Romanisches wird ähnlich verwendet: „nich

in die Lamsaing“, sagt scherzhaft der Berliner, und wir reden von Knappemang, futschicato, Stinca-tore. Mischung von Fremdem und Eigenem ist es auch, wenn uns der Dichter in ferne Lande, ferne Zeiten führt und dabei plötzlich Namen von heimischer Deutschheit auftreten. Hierher gehören Schepfels morgenländische Birishäuser, das Kommen zu Kintze, der schwarze Bassich zu Kestalon.

Aber auch in rein deutscher Umwelt können die Gegensätze auf einander treffen. Etwa die zwischen dem feierlich Erhabenen und dem Kreiß des Alltags. Von alterher läßt die Weltliteratur den Brauch, Gegenstände des Alltags in der Sprache des großen Epos vorzutragen, wie das in Deutschland etwa im Renommisten von Zachariae geschieht, oder es wird umgekehrt gewichtiges Geschehen in leichtfertiger würdeloser Rede vorgetragen, wie in Büchners Aeneis: es war einmal ein großer Held, der sich Aeneas nannte; aus Troja nahm er's Herfengelb, als man die Stadt verbrannte. Oder es wird Schriftsprache und Mundart durcheinander gemengt, wie es Reuters Onkel Bräsig in vollkommener Weise leistet. Aber auch innerhalb derselben Sprechweise und Stilart kann die Mischung komisch wirken, wenn etwa vom einen Bilde zum andern übergesprungen wird: Mar der Aweite hatte die Hoffnung, einst einen Thron auf seinem Haupt zu setzen; das sieht wie Oel von der Zunge, die bislang noch immer über Steine stolpert und sich lahm an ihnen stößt.

Wurde in den bis jetzt betrachteten Beispielen durch das Anderssein, durch die Abweichung vom Normalen gewirkt, so kann merkwürdigerweise auch das Gegenteil, das Uebereinstimmen

nung Lächeln erregen. Schon die Wiederholung desselben Wortes, die Aneinanderreihung ähnlicher Redeteile kann komisch erscheinen. Konstanz liegt am Bodensee, singt Ludwig Eichrodt; Techtelmechtel wird von den „fliegenden Blättern“ zu Pächterdöchtertechtelmechtel gesteigert. In Gustav Frentags verlornen Handschrift führen die Hunde der feindlichen Parteien die Namen Bräuhahn und Speihahn, bei Gastein drei Schwestern die Namen Kunu, Kanna und Kaunu. Bei der Wiederholung kann auch Umstellung der Bestandteile stattfinden in den sogenannten Schüttelreimen: im Nodeln ist der Steiermärker, im Nüdeln ist der Meier stärker. Oder es tritt bei der Wiederholung eine ganz andere Bedeutung auf; damit stehen wir auf dem Gebiete des eigentlichen Wortspiels, das namentlich von Frankreich und vom Orient her starke Anregung erfahren hat. Wohl feiner hat es in größerem Umfang geübt als Saphir; er kann kaum einen Satz schreiben, der frei davon wäre; etwa so: die Jourfix heißen deshalb Jourfix, weil man allda mit der Unterhaltung gleich fix und fertig ist: unsere Abende sind à Jourfix gefast. Die lange Weile ist auch ernstler geworden: sie will etwas Fixes haben. Oder er meint, der Ton in einer Gesellschaft sei eigentlich ein Bariton gewesen. Bei Theo von Horn wird behauptet: alles in der Welt geht natürlich zu; die Littera aber ging natürlich nicht zu, und eine törichte Bemerkung über Kanonen wird vom Kladderadatsch einem bewährten Kanonikus zugeschrieben.

In all den Fällen, die wir bis jetzt besprochen haben, wurde die komische Wirkung, die Verletzung der sprachlichen Norm, mit Bewußtsein herbeigeführt. Aber die Wöhr vom sprachlich Nichtigem kann sich auch dadurch ergeben, daß jemand nicht richtig sprechen kann, oder daß man so tut, als ob er nicht richtig sprechen könne. So bilden die angeblischen Leistungen des Druckfehlerteufels eine stehende Rubrik unserer Wöhrblätter, die etwa berichten, daß die Studenten nach dem Banlett einen solennen Bachelzug veranstaltet hätten. Einem berühmten Philosophen wird nachgesagt, er habe aus Faust zitiert: Purre nicht, Amudel. Oder es werden Wörter fremder Sprache mißverstanden. Bei Sebel sitzt der deutsche Soldat oben am Rhein, und der Franzose gegenüber ruft ihm zu: filou, filou. Das faßt der biedere Oberländer als die Frage: wieviel Uhr? und ruft zur Antwort: halber Biere. Allgemein bekannt ist endlich die humoristische Wirkung, die vom verkehrten Gebrauch der Fremdwörter ausgeht, ein beliebter Gegenstand der humoristischen Dichtung von Frik Keuter bis zum modernen Schwank, den „fliegenden Blättern“, dem politischen Wöhr der Gegenwart. C. B e h a g e l.

Kleine Chronik.

Die schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte hält Sonntag, den 9. Juli, ihre 14. Hauptversammlung in Olten ab. Bei diesem Anlaß finden für jedermann zugängliche Besichtigungen von Höhlen und Refugien statt.